



Ein Leben im Dienst von Anker- und Verholwinden

Horst Siebert und sein Maschinenbaubetrieb im östlichen Brandenburg

Sucht man den Anker- und Verholwindenbauer Siebert und seine Werkstatt, mit der malerischen Adresse Seeberge 5-6, darf man sich von der klassisch sozialistischen Wohnbebauung Eisenhüttenstadts nicht »abwimmeln« lassen. Tatsächlich landet man dann doch, wenn man sich um das Wohnareal herumschlingelt, wieder in einer anderen Welt: dem Werksgelände des Maschinenbaubetriebs Siebert am Ufer des Oder-Spree-Kanals unweit der Neuen Oderwerft.

Der Inhaber, Horst Siebert, feierte gerade seinen 75sten Geburtstag, das Familienunternehmen selbst blickt auf eine 160 jährige Geschichte zurück. Gemeinsam mit seiner Frau lenkte er die Geschicke des Betriebes seit 52 Jahren, teilweise gab es nur sie beide, die Winde um Winde montierten.

Fragt man das Ehepaar Siebert nach dem herausragenden Kennzeichen ihrer Winden, kommt ein spontanes »sehr robust«. Robust ist auch die Historie des Unternehmens, gelebte Zeitgeschichte

Maschinenbau Siebert produziert Spezialwinden für den Binnenschiffbau und hat ein Typenprogramm für Anker- und Verholwinden aufgelegt.

Das Leistungsspektrum beinhaltet heute Anker- und Verholwinden bis zu einem

Ankergewicht von 350 kg, typisierte Koppelwinden werden in der Staffelung: 8t- 13t- 15t- 20t und 30t seit 2002 angeboten. Geliefert wird mit mechanischem, elektrischen oder hydraulischen Antrieb. Seit den 70ziger Jahren werden hier auch Schlepphaken gefertigt.

Alle Produkte erhielten »zu Ostzeiten« die Typzulassung der Deutschen Schiffsrevision und Klassifikation, DSRK, jetzt ist der Germanische Lloyd zuständig.

Horst Siebert ist der Windenplaner und »Kopf des Kerngeschäftes«. Gibt es irgendeine Aufgabenstellung die mittels Winden zu bewerkstelligen ist, beginnt er das Tüfteln. Nach der Wende, 1994, entwickelte er für die öffentliche Verwaltung Peilwinden zur Vermessung der Wasserstraßen. Winden für Pfahlanker in unterschiedlichen Antriebsarten gehören ebenfalls zum Programm. Jahrelange Erfahrung steht im Hintergrund.

Der Großvater von Siebert, Albert Siebert, entwickelte bereits 1928 die Rückschlagsicherung für Ankerwinden und meldete dafür ein Patent an. Mit dieser Sicherung wird ein Zurückschlagen der Kurbel bei Überlast verhindert. Dieses Zurückschlagen der Windenkurbel unter Last war Ursache für viele schwere Betriebsunfälle an Bord. Horst Siebert überarbeitet die technischen Datenblätter in den siebziger

Eine der unverwüstlichen Siebertschen Verholwinden auf einem Schubleichter des WSA Eberswalde

Foto: Knoll

Jahren erneut, die Technik ist an sich ausgereift. Im Weiteren geht es um den Wechsel der Antriebsart von manuell zu elektrisch oder hydraulisch.

In der Werkstatt in Eisenhüttenstadt/Fürstenberg werden Dreh- und Fräsarbeiten ausgeführt, die Gussteile beziehen die Sieberts aus dem Fränkischen, Verzahnungen werden zugekauft. Die Montage und Lackierung der Winden erfolgt vor Ort. Bei betrieblichen Engpässen, die es auch im langen Leben des Unternehmens gab, konnte man auch mit klassischen Schlosserarbeiten sein Brot verdienen.

Von den Unternehmensanfängen als Schmiede hat man sich inzwischen komplett gelöst. Es gibt lediglich eine kleine Feldschmiede für den Hobbybetrieb.

Von den ursprünglichen fünf Schmiedefeuern hat man sich getrennt. Auch der Lattenhammer wurde verschrottet, Früher wurden hier auch noch Anker geschmiedet, das hörte irgendwann auf. Siebert ärgert sich heute ein wenig darüber: Schmieden gehörte damals nicht zu unseren Vorstellungen eines modernen Betriebs, da habe er diese Einrichtungen einfach rausgeworfen, heute würde er das nicht mehr tun.

Für beide Sieberts war die wechselvolle politische Zeit von SBZ (sowjetischer Besatzungszone), DDR und Wende stark prägend.

Der Maschinenbaubetrieb war immer ein eigenständiges Unternehmen. Diese Betriebsform durchzuhalten, erforderte zu mancher Zeit einen starken Willen. Das sozialistische Wirtschaftssystem hatte teilweise herzlich wenig für freies Unternehmertum übrig.

Nach der Kapitulation Deutschlands sollten die Maschinen des Betriebes zunächst als Reparationsleistungen in die Sowjetunion geliefert werden. Nun blieb ein Teil der sowjetischen Flotte auf dem Oder-Spree-Kanal, somit wurde die Betriebsausrüstung auch wieder zurückgegeben. Bedingung: Sieberts damals noch Vater & Onkel- mussten für die Rote Armee liefern und bauen, die Bezahlung erfolgte in Naturalien.

Im Oktober 1949 erfolgte die Staatsgründung der DDR und das Zeitalter der SBZ endete.

Nun hatte das freie Unternehmertum ein recht wechselndes Ansehen im neuen Staat, sozialistischer Prägung. Zunächst wurde die Einkommenssteuer sehr hoch angesetzt, den Betrieben blieb kaum eine Möglichkeit zur Gewinnerzielung, beschreiben die Sieberts die Zeit. Eine schwere Zeit für den



Brigitte und Horst Siebert hinter einem ihrer unverwüstlichen Produkte. Horst Siebert wurde am 13. März 75 Jahre alt. Wir gratulieren herzlich und wünschen weiter gute Gesundheit.

Foto: Klinkenberg

Betrieb. 1958 übernimmt Siebert den Betrieb von seinem Vater.

Ein politischer Kurswechsel, bzw. die Erkenntnis, dass die Volkswirtschaft nicht ad hoc auf Handwerksbetriebe verzichten konnte, führt zu einer Steuerreform und der Einführung einer Handwerkssteuer. Davon profitiert das Unternehmen.

1966 erfolgte eine erneute Kurskorrektur. Das war die Zeit, als aus StalinStadt Eisenhüttenstadt wurde. Die Staffelung der Einkommenssteuer ging zeitweise bis 98 %, die Anzahl der Mitarbeiter wurde staatlich begrenzt. »Wir mussten uns teilweise Geld leihen, um die Steuern zu bezahlen, erinnern sich die Sieberts. Die Nachfrage nach Winden war groß, die Umsätze somit auch das brachte ein gewisses Einkommen.

Die Frage nach der Schwarzarbeit? »Theoretisch hätten wir- unter der Hand- Hollywood schaukeln oder ähnliches bauen können. Praktisch ging es nicht, beschreiben die Sieberts die Zeit. Die Winden waren zertifiziert, damit war der Materialfluss dokumentiert. Außerdem hatte Horst Siebert nicht viel Handlungsspielraum die gesellschaftlichen Regeln auszutesten. Er nennt es: »Ich war engagiert- und wenn es auch nur um die Namensrechte seines Heimatortes Fürstenberg ging«, seine Frau korrigiert » Du warst nicht engagiert, Du warst in Opposition«.

Zum Aufbau des Staates/ der Kommune wurden Betriebe verpflichtet, ein angeordnetes Kontingent an Kapazitäten bereitzuhalten. Hat der Staat die Leistung nur in geringerem Umfang in Anspruch genommen, waren die Kapazitäten blockiert, der unternehmerische Umsatz fiel entsprechend mickrig aus.

Es erfolgt die Gründung der VVB Schiffbau-, Vereinigung volkseigener Betriebe,

und die DDR legte ein Schiffsneubauprogramm auf: der Bedarf an Winden stieg. Aus dieser Zeit stammt die Vereinbarung eines Zentralen Herstellervertrags. Für die Sieberts bedeutet dies, dass sie ab sofort für ihre Winden und alle im Vertrag aufgeführten Produkte alleiniger Hersteller der DDR und der gesamten sozialistischen Wirtschaftsgemeinschaft waren.

Das sicherte die Position, andererseits konnten Löhne teilweise nicht als Betriebsausgaben geltend gemacht werden – steuerlich wieder ein Pferdefuß.

Im Rahmen der – Sieberts nennen es »Großen Sozialisierung«, – wird es den privaten und halbstaatlichen Betrieben wieder ungemütlich gemacht, es gibt Ambitionen, die Handwerker in PGHs- Produktionsgenossenschaften Handwerk- zusammen zu fassen. Siebert- damals auch in Funktion eines Berufsgruppenleiters- stemmt sich dagegen.

Es gibt immer wieder irgendwelche Scharmützel, die die Arbeits- und Lebensfähigkeit des Betriebes auf eine Probe stellen. Mal steht die Immobile der Sieberts auf dem städtischen Abrissplan, mal dürfen sie keine Instandhaltungsarbeiten durchführen. Plötzlich spazieren Gutachter über das Gelände, zumindest zum Teil sollte dort eine Wohnbebauung errichtet werden.... Die Liste der Widrigkeiten ist lang. Auch das System der DDR war kein rechtsfreier Raum, beschreibt das Ehepaar die Zeit. Aber man musste sich kümmern- und seine Rechte ausloten, das kostete Zeit und Nerven. Der Wohnblock wurde gebaut – an ihm muss man heute vorbei, aber die Zufahrt zum Unternehmen die hatten sie verteidigt.

Zehn Jahre standen Siebert und seine Frau alleine in der Werkstatt. Im Zeitraum von 1982 – 1992 konnten sie entweder kei-

ne Mitarbeiter finden- und / oder bezahlen. Die steuerliche Behandlung der Lohnforderung kam einer Deckelung gleich. In staatlichen Betrieben wurde vergleichsweise besser bezahlt, der Leistungsdruck war ein anderer, so gehöre es zu den Anekdoten mit Beigeschmack, wenn man höre: Im benachbarten Stahlwerk muss man von acht Stunden nur vier arbeiten. Dort wurden große Werkstätten für die Wartung und Instandhaltung des neuen Stahlwerks eingerichtet, aber da bei den neuen Anlagen zunächst wenig kaputt ging, waren die Mitarbeiter nicht ausgelastet.

Trotzdem bezeichnen sich die Sieberts doch noch als »privilegiert«, zwar seien sie finanziell nie sonderlich gut gestellt gewesen, aber Materialbestellung, das habe immer geklappt. Der Bereich Schiffbau fiel zu einem großen Anteil unter das Ressort der »Nationale Verteidigung«.

Auch nach der Wende war es zunächst schwer, wieder in Tritt zu kommen. Die klassischen »Windenkunden«, die Ämter und Werften im Osten steckten in Umstrukturierungs- und Privatisierungsprozessen. In den »alten Bundesländern« war der Name Siebert Winden nicht mehr geläufig, zuviel Zeit war inzwischen vergangen.

Zeitweise kamen die Sieberts nur mit klassischen Schlosserarbeiten über die Runde. Das »Durchtauschen« von Behördenschiffen brachte letztlich das Geschäft wieder in Schwung, indem Schiffe des WSA Magdeburg, mit Siebert Winden ausgestattet, auf einmal an Rhein und Mosel auftauchten. Die Mund zu Mund Propaganda kurbelte allmählich das Geschäft wieder an.

1994 konnten wieder Leute, drei Vollzeitkräfte, eingestellt werden.

Mit Blick auf den 75. Geburtstag von Horst Siebert tauchte auch die Frage nach der Unternehmensnachfolge auf. 52 Jahre Anker- und Verholwinden, Schlepphaken. Ursprünglich, so steht in der hauseigenen Chronik zu lesen, wollte Horst Siebert lieber Berufsschullehrer werden. Das – so die Chronik- habe die »kapitalistische Herkunft« vermässelt, weder durfte er das Abitur ablegen, noch studieren. Für ein berufsbegleitendes Studium zählte nur die Tätigkeit in einem staatlichen Betrieb. In dieser Zwickmühle sah sich Siebert berufen, die Familientradition fortzusetzen.

Die Generationenlinie endet mit Brigitte und Horst Siebert. Aber das Unternehmen in andere Hände zu geben, zumal das Unternehmerpaar neben dem Betrieb wohnt, und die Entwicklung nur noch aus der Beobachterperspektive wahrzunehmen, das können sich beide, unisono, nicht vorstellen. An Aufhören denken die beiden also nicht. KK